



Die Côte d'Azur gehört zu jenen Orten, die sich längst von ihrer geografischen Realität gelöst haben. Sie existiert als Versprechen, als Sehnsuchtsbild, als sorgfältig polierte Postkarte. Nizza, Cannes, Monaco – diese Namen genügen, um ganze Bilderwelten hervorzurufen: schimmernde Yachten, palmengesäumte Promenaden, weiße Sonnenschirme vor azurblauem Wasser. Wer an die Riviera denkt, denkt an das Meer.

Und genau darin liegt das Paradox.

Denn nur wenige Kilometer hinter den Stränden beginnt eine Landschaft, die mit diesem Bild kaum etwas gemeinsam hat. Dort steigen die Berge an. Straßen winden sich durch Schluchten und Wälder. Dörfer kleben wie Schwalbennester an steilen Hängen. Das Mittelmeer bleibt sichtbar, doch es verliert seine Hauptrolle. Im Hinterland der Alpes-Maritimes entsteht derzeit eine neue Aufmerksamkeit für jene Region, die jahrzehntelang im Schatten des Küstenglanzes stand.

Vielleicht brauchte es gerade die Überfülle des Bekannten, damit das Unbekannte wieder interessant erscheint.

Während an den Stränden die Sonnenliegen dicht nebeneinander stehen, suchen viele Reisende inzwischen etwas anderes. Weniger Kulisse, mehr Wirklichkeit. Weniger Spektakel, mehr Geschichte. Das Hinterland bietet genau das – und zwar ohne große Inszenierung.

Besonders eindrucksvoll zeigt sich dieser Perspektivwechsel in den Monts d'Azur. Dort entdecken Besucher die Landschaft zunehmend aus einer ungewöhnlichen Richtung: von oben.

Paragliding, einst eher eine Nischensportart für Abenteuerlustige, entwickelt sich hier zu einer neuen Form des Reisens. Wer sich mit einem Gleitschirm von den Bergrücken in die Luft tragen lässt, erlebt die Region wie eine lebendige Reliefkarte. Unter den Füßen ziehen dunkle Wälder vorbei. Kalksteinfelsen ragen aus tief eingeschnittenen Tälern. In der Ferne glitzert das Mittelmeer wie eine silberne Linie am Horizont.

Von unten betrachtet wirken Berge oft massiv und unbeweglich.

Von oben erzählen sie Geschichten.

Man erkennt alte Wege, verlassene Terrassenfelder und die eigentümliche Logik einer Landschaft, die seit Jahrhunderten vom Zusammenspiel zwischen Mensch und Natur geprägt wurde. Die Küste erscheint plötzlich fern. Fast nebensächlich.



Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet ein Flug durch die Thermik den Blick auf die wahre Côte d'Azur öffnen könnte?

Doch das Hinterland lebt nicht allein von seinen Panoramen. Seine eigentliche Kraft liegt tiefer. Sie steckt in den Schichten der Zeit.

Ein Ort verdeutlicht das besser als jeder andere: La Turbie.

Hoch über Monaco erhebt sich dort das Trophée d'Auguste, ein Monument, das bereits alt war, als die meisten europäischen Hauptstädte noch gar nicht existierten. Vor mehr als zweitausend Jahren ließ Kaiser Augustus den gewaltigen Bau errichten, um seine Siege über die Alpenvölker zu feiern. Das Monument soll einst rund fünfzig Meter hoch gewesen sein. Für die damalige Welt muss es wie eine steinerne Machtdemonstration gewirkt haben.

Heute fehlen Teile der ursprünglichen Konstruktion. Dennoch besitzt der Ort eine erstaunliche Präsenz.

Man steht zwischen den hellen Steinen und blickt über das Meer, die Küste und die Berge. Monaco liegt zu Füßen des Monuments wie eine Miniaturstadt. Dahinter verschwimmt Italien am Horizont.

Es gibt Aussichtspunkte, die beeindrucken.

Und es gibt Aussichtspunkte, die Zusammenhänge sichtbar machen.

La Turbie gehört zur zweiten Kategorie.

Plötzlich wird verständlich, weshalb die Römer genau diesen Ort auswählten. Hier kreuzten sich Wege, Interessen und Machtansprüche. Die Alpen galten nicht als romantische Landschaft, sondern als strategischer Schlüsselraum. Wer die Übergänge kontrollierte, kontrollierte Handel, Militärbewegungen und Kommunikation.

Die Geschichte erscheint an solchen Orten nicht wie ein Kapitel im Schulbuch. Sie wirkt greifbar, fast gegenwärtig.

Vielleicht liegt darin einer der großen Reize des Hinterlands. Die Vergangenheit steht nicht hinter Glasvitriolen. Sie begegnet einem auf Marktplätzen, an Kirchenmauern oder entlang alter Wege.



Und manchmal sogar auf dem Teller.

Einige Kilometer weiter östlich, oberhalb von Menton, liegt Castellar. Das Dorf gehört zu jenen Orten, die man leicht übersehen könnte. Enge Gassen, Natursteinfassaden, Fensterläden in verblassten Farben. Nichts drängt sich auf. Nichts ruft laut nach Aufmerksamkeit.

Doch gerade hier lebt eine kulinarische Tradition weiter, die weit über ein gewöhnliches Regionalgericht hinausgeht.

Die Barba Jouan.

Schon der Name klingt wie eine Figur aus einer alten Dorferzählung.

Dabei handelt es sich um frittierte Ravioli, traditionell mit Mangold gefüllt. Auf den ersten Blick wirken sie schlicht. Fast unscheinbar. Doch wer mit Menschen spricht, die sie seit Generationen herstellen, merkt rasch, dass hier mehr bewahrt wird als ein Rezept.

Es geht um Erinnerung.

Um Handgriffe, die Großmütter an Enkel weitergaben.

Um Küchen, in denen Mehlwolken durch die Luft tanzten und Familiengeschichten zwischen Teigplatten und Füllungen weitererzählt wurden.

Der Teig muss dünn sein, sagen die Produzenten. Sehr dünn. Nur dann entfaltet die Füllung ihre ganze Wirkung. Jede Falte sitzt an ihrem Platz. Jede Teigtasche entsteht mit einer Sorgfalt, die in einer Welt industrieller Lebensmittel beinahe aus der Zeit gefallen scheint.

Und genau deshalb berühren solche Spezialitäten heute viele Menschen stärker als jede Sterneküche.

Sie erzählen von Zugehörigkeit.

Von einer Region, die ihre Identität nicht neu erfinden muss, weil sie sie nie ganz verloren hat.

Während zahlreiche ländliche Räume Europas nach einem neuen Selbstverständnis suchen, entdecken viele Gemeinden der Alpes-Maritimes ihre kulturellen Schätze wieder. Alte



Handwerkskünste erfahren neue Wertschätzung. Historische Traditionen verwandeln sich in Zukunftsressourcen. Junge Unternehmer eröffnen kleine Manufakturen. Lokale Produzenten präsentieren regionale Besonderheiten mit neuem Selbstbewusstsein.

Das wirkt keineswegs nostalgisch.

Eher wie eine stille Form von Modernität.

Denn der zeitgenössische Reisende sucht längst nicht mehr ausschließlich nach Sehenswürdigkeiten. Er sucht nach Erfahrungen. Nach Begegnungen. Nach Geschichten, die sich nicht beliebig reproduzieren lassen.

Ein Selfie vor einer Luxusyacht gleicht dem nächsten.

Eine Unterhaltung mit einem Dorfbäcker über ein Familienrezept bleibt im Gedächtnis.

Vielleicht erklärt genau das den aktuellen Aufschwung des Hinterlands. Es bietet etwas, das an vielen berühmten Reisezielen knapp geworden ist: Überraschungen.

Die Region versucht gar nicht erst, mit Monaco um Glamour zu konkurrieren oder Cannes in Sachen Prominenz herauszufordern. Sie setzt auf andere Werte. Auf Landschaften, die nicht geschniegelt wirken. Auf Geschichte, die Patina tragen darf. Auf Dörfer, deren Schönheit sich erst beim zweiten Blick entfaltet.

Darin liegt eine bemerkenswerte Gelassenheit.

Und vielleicht sogar eine kleine Lektion.

Nicht jede Region muss laut sein, um gehört zu werden.

Nicht jeder Ort benötigt große Attraktionen, um Menschen zu berühren.

Zwischen den Flugrouten der Gleitschirmflieger, den antiken Steinen des Trophée d'Auguste und den handgemachten Barba Jouan entsteht eine neue Erzählung der Côte d'Azur. Eine Erzählung, in der Luxus kaum eine Rolle spielt. Stattdessen geht es um Landschaft, Erinnerung und kulturelle Tiefe.

Wer sich darauf einlässt, entdeckt eine Riviera jenseits aller Klischees.



Wo die Côte d'Azur leiser wird

Eine Riviera, die nicht glänzt, sondern leuchtet.

Und genau darin liegt ihr besonderer Zauber.

*Ein Artikel von M. Legrand*